Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung u. Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11. Tel. 106-38

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 27 — Lemberg, am 3. Juli (Heuert) 1932 — 11. (25) Jahr

Das Land ohne Frieden

Mit der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages zwischen Japan und China vom 5. Mai d. J., sind zwar die chinesisch-japanischen Kämpfe zum Stillstand gekommen. Japan hat seine Truppen auf eine rückwärtige Linie zurückgezogen; von der Schaffung einer neutralen Zone wurde Abstand genommen, und es scheint fast, als ob die Japaner besonderen Wert darauf legten, möglichst bald wieder normale wirtschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Ländern wiederherzustellen. Verschiedene Aeußerungen japanischer Persönlichkeiten deuten darauf hin. Aber China selbst kommt nicht zur Ruhe. Im Norden der Mandschurei, der jetzt selbständigen Republik, wie auch im Süden, in Kanton, sind neue Unruheherde in der Bildung begriffen. Die neue republikanische Regierung erklärt zwar immer wieder, daß sie die Selbständigkeit erstrebt habe, um das Land vor den ewigen Unruhen und Bürgerkriegen, die China seit der Vertreibung der Mandschu-Dynastie durchziehen, zu bewahren. Sie setzt vorläufig noch ihre große Hoffnung darauf, daß es ihr mit Hilfe der Japaner gelingen werde, Handel und Verkehr in Gang zu bringen und der Bevölkerung im ganzen ein auskömmliches Dasein zu ermöglichen. Aber in der Mandschurei herrscht heute bereits, wenigstens auf dem Lande, eine noch größere Unsicherheit als zurzeit des Boxeraufstandes. Wie stille und plötzlich aufflammende Feuerbrände durchziehen die militärischen Freikorps das Land. Sie halten sich in der Regel in den Schluchten und Abhängen der Berglandschaft auf, die die Grenze zwischen der Mandschurei und Rußland bildet. Von dort aus unternehmen sie ihre oft weitgreifenden Streifzüge in das Land, um die Japaner zu beunruhigen und sie zu zwingen, möglichst viele militärische Kräfte zur Abwehr bereit zu halten. Die Freikorps sind aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt. Den militärisch tüchtigeren Teil unter ihnen bilden die Truppen des ehemaligen Gouverneurs der Provinz, des Marschalls Chang-Hsueh-liang. Sie verfügen teilweise über eine ziemlich ansehnliche Artillerie, werden von ehemaligen Offizieren geführt und kennen sich in den Berggegenden sehr gut aus. Wollten die Japaner einen regelrechten Angriff auf diese Freikorps machen, so müßten sie zur Umzingelung des Berglandes eine große Truppenmacht zusammenziehen und auch mit einer längeren Dauer dieses blutigen und kostspieligen Unternehmens rechnen, das außerdem in seinem Ausgange noch recht zweifelhaft wäre. Denn es handelt sich hier nicht um diese Freikorps allein. Zwischen ihnen und den Russen hat sich über die mandschurisch-russische Grenze hinweg bereits ein schwunghafter Handel in Lebensmitteln und Kriegsgerät entwickelt, der von den Russen lebhaft gefördert wird. Das bedeutet für diese irregulären Truppen einen außerordentlich starken Rückhalt. Dieser Rückhalt hat sich noch umso nachhaltiger erwiesen, seitdem die Russen unmittelbar hinter der Genze, also gewissermaßen als Rückendeckung der Freikorps, eine eigene Armee bereitstehen haben, die für alle Fälle dort auf dem Posten ist. Außerdem haben die Sowjets sehr deutlich zu erkennen gegeben, daß sie einen Vorstoß fremder Truppen in die der Grenze vorgelagerte Berglandschaft als einen gegen sich gerichteten feindlichen Akt betrachten würden. Japan kann also eine regelrechte Niederkämpfung der chinesisch-mandschurischen Freikorps nur unternehmen, wenn es einen Konflikt mit Rußland in Kauf nehmen kann oder wenn es Sicherheiten dafür hat, daß die Sowjets es trotz ihrer Erklärung nicht auf einen Krieg mit Japan ankommen lassen wollen. Die Bevölkerung der Mandschurei genießt also nach der Errichtung der Republik keineswegs die Ruhe und Sicherheit, die ein geordnetes und in seiner politischen Existenz gefestigtes Staatswesen ihr verbürgen könnte. Auch die japanische Besatzungsarmee mit ihrem Hauptstützpunkt in Charbin trägt nicht dazu bei, der Bevölkerung das Gefühl der Ruhe und Selbständigkeit zu geben.

Nicht viel anders liegen die Verhältnisse im Süden Chinas. Die Ruhe, die nach der Einstellung der Feindseligkeiten fürs erste eintrat, ist bereits dahin. Von Süden und zwar von Kanton her, ist eine neue Bewegung im Gange. Hier machen sich wieder Bestrebungen geltend, die das unter dem Druck des japanischen Einmarsches mit der Zentralregierung in Peking geschlossene Abkommen wieder rückgängig machen wollen. Diese Bewegung will vor allem nicht den am 5. Mai abgeschlossenen Waffenstillstandsvertrag anerkennen. Im Augenblick ist diese Bewegung aber noch nicht aktionsfähig. Zu einem offenen Bruch zwischen der Zentralregierung und Kanton wird es vorläufig nicht kommen. Die Regierung in Peking setzt alle Kräfte an, um die Armee der sog. Aufständischen d. s. die Kommunisten, niederzukämpfen, und die Regierung in Kanton hat mit ihr das gleiche große Interesse daran, daß der Kampf gegen die „Roten" systematisch zu Ende geführt wird, um das Land endlich einmal von der Geißel der Bürgerkriege zu befreien. Manche Anzeichen lassen erkennen, daß in China auch andere Kräfte als nur die militärischen und komunistischen bereits am Werke sind, nämlich diejenigen, die es sich zum Ziel gesetzt haben, die zerrütteten Kräfte des Landes wieder neu zu organisieren. Die Regierung in Peking hat sich nicht zum geringen Teil auch deswegen zu dem Abschluß des Waffenstillstandes mit Japan entschlossen, weil sie sich in den nächsten Jahren der inneren Neuordnung des Landes widmen will. Dem Ausbau des Schulwesens und der Universitäten gilt ihre große Sorge. Zahlreiche Städte werden völlig umgebaut, neue Industrieanlagen sind im Entstehen begriffen und kürzlich ist mitten in den Kriegswirren die zweihundert Kilometer lange Bahnlinie Hangtschau—Kiangschan dem Verkehr übergeben worden. Aber alles steckt hier erst in den notdürftigsten Anfängen. Und kaum hat sich die Regierung die Möglichkeit zu weiterem Ausbau ihres kulturellen und wirtschaftlichen Programms verschafft, da wird ihre Aufmerksamkeit bereits wieder auf die großen Unruheherde im Norden und Süden abgelenkt.

Wochenrückblick

In Begleitung seines Adjutanten traf am Sonntag Marschall Pilsudski in dem Luftkurort Ciechocinek ein, wo er dem zur Kur weilenden Staatspräsidenten einen kurzen Besuch abstattete. Nach mehrstündigem Aufenthalt verließ Marschall Pilsudski den Kurort, um sich im Kraftwagen nach Warschau wieder zurückzubegeben. Nun gehen bereits Gerüchte umher, daß demnächst eine Regierungumbildung erfolgen wird. Genannt wird der Name des Generals Sosnkowski, als kommender Kriegsminister, entgegen allen bisherigen Meinungen, daß Prof. Bartel der aussichtsreichste Premierminister sei, wird jetzt gesagt, daß die Person des Professors überhaupt ganz ausgeschlossen wurde. Jedenfalls muß abgewartet werden bis von oben eine endgültige Entscheidung getroffen wird. — In Lausanne scheinen die Beratungen wieder einmal ins Stocken geraten zu sein, nachdem Frankreich von seinem Standpunkt nicht weichen will. Als erster Erfolg ist der Beschluß aller Großstaaten zu buchen, der eine Aufschiebung sämtlicher Reparations- und anderen Schulden bestimmt, bis eine endgültige Regelung erfolgt. Diese endgültige Regelung dürfte aber nicht sobald erreicht werden, nachdem Frankreich den Ernst der Weltwirtschaftlage noch nicht einzusehen scheint und Deutschland ein Moratorium von 2—3 Jahren gewähren will. Nach dieser Zeit müßte Deutschland die Reparationszahlungen wieder aufnehmen, von denen zwei Drittel Amerika und ein Drittel Frankreich und die anderen Staaten erhalten sollen. Amerika hat zu verstehen gegeben, daß es nur dann bereit wäre die Schuldenfrage einer Revision zu unterziehen, wenn Europa die Rüstungen herabsetze und die Heeresetats erheblich verringere. — Oesterreich, das am Ende seiner eigenen Kräfte angelangt ist, soll nun eine Finanzhilfe gewährt werden, an der sich die französische, englische, italienische und deutsche Regierung beteiligen soll. — Zu einem praktischen Ergebnis führten die Verhandlungen der holländischen, belgischen und luxemburgischen Regierungen, indem sie eine Wirtschaftskoalition bildeten und eine Zollunion unterzeichneten.

Aus Zeit und Welt

Beabsichtigte Aenderung des poln. Genossenschaftsgesetzes.

Wie von der polnischen Wirtschaftspresse gemeldet wird, wird in nächster Zeit eine Novelle zum Genossenschaftsgesetz veröffentlicht werden, die wichtige Aenderungen, besonders hinsichtlich der Kreditgenossenschaften, bringen wird. Einerseits soll durch gewisse Bestimmungen die Arbeit dieser Wirtschaftsstellen erleichtert werden, andererseits soll mit Rücksicht auf die zahlreichen Unregelmäßigkeiten ihrer Leitung die Verantwortlichkeit der Vorstandsorgane erheblich vergrößert werden. Zur Vergrößerung der Sparbewegung der Bevölkerung und gleichzeitig zur Unerstützung der Genossenschaftsbewegung soll verordnet werden, daß Einlagen bis zu 5000 Zloty der Exekution nicht unterliegen dürfen. Ferner sollen die neuen Vorschriften für Einlagen das Geheimnis gegenüber dritten Personen und Aemtern wahren, mit Ausnahme von Gerichten. Die Novelle bestimmt ferner, zum Schutz der genossenschaftlichen Grundsätze, daß der Umsatz mit Nichtmitgliedern nicht die Hälfte des Umsatzes auf dem Gebiet jeder der grundsätzlichen Operationen der Genossenschaft überschreiten darf. Die Strafen für Ueberschreitung der Genossenschaftsbestimmungen sollen auch auf die Aufsichtsmitglieder, den Buchhalter und den Revisor ausgedehnt und auf 5000 Zloty erhöht werden. Die Novelle zum Genossenschaftsgesetz wird durch Verordnung des Staatspräsidenten in Kraft gesetzt werden.

Deutsche Selbsthilfe in Karpathenrußland.

Die Deutschen in Karpathenrußland — heute etwa 21 000 Seelen — haben zwar eine Reihe deutscher Volksschulen, dagegen fehlt jeder Ansatz eines höheren Schulwesens. Trotz des dringenden Bedürfnisses im Mittelpunkt der größten Siedlungsgruppe — Munkatsch — und genügender Schüleranzahl wird keine deutsche Bürgerschule errichtet. Die Bewilligung wurde zwar im Prinzip gegeben, der Bau aber hinausgeschoben, da die Finanzen des Staates und Landes einen solchen nicht zulassen (tschechische Minderheitsschulen sind natürlich ausgenommen.)

Nunmehr zeigt die deutsche Bevölkerung, daß sie ihren Bildungswillen auch ohne staatliche Hilfe durchsetzen wird. Eine Sammelaktion für die deutsche Bürgerschule ist bewilligt, die Werbung in vollem Gange. Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß trotz der wirtschaftlichen Ungunst noch in diesem Jahre die Grundsteinlegung gefeiert werden kann. Ein Preiswettbewerb zur unentgeltlichen Gewinnung geeigneter Baupläne wurde von deutschen Architekten des gesamten deutschen Sprachgebietes mit reger Anteilnahme aufgegriffen und mit wertvollen Entwürfen beschickt. So wird der neueste deutsche Schulbau im Osten ein würdiges Denkmal deutscher Kulturarbeit sein.

Fahrpreisermäßigung für Gruppen.

Auf Grund einer Verordnung des Verkehrsministeriums werden ab 1. Juli Reisegruppen von 25 Personen ab eine 25prozentige Fahrpreisermäßigung erhalten. Diese gilt sowohl für Personen- als auch Eilzüge und für alle Klassen ohne Rücksicht auf den Zweck der Reise. Bei einer Gruppe von 50 Personen und mehr fährt eine immer umsonst. Bisher konnten solche Fahrpreisermäßigungen nur für Reisen zu bestimmten Zwecken erlangt werden. Zwecks Erlangung der Ermäßigung müssen die Zahl der Teilnehmer, die Reisestrecke und die Adresse des Organisators am Fahrkartenschalter angegeben werden.

Der Saatenstand in Polen.

Nach den letzten Ermittelungen des Statistischen Hauptamtes, deren Ergebnisse soeben bekannt gegeben werden, stellt sich der Stand der Saaten im ganzen Gebiet der Republik Polen durchschnittlich folgendermaßen dar:

	1932 Mai	1932 April	1931 Mai
Winterweizen	2,8	3,0	3,3
Winterroggen	3,0	3,1	2,8
Wintergerste	3,0	2,9	3,0
Sommerweizen	3,1	—	3,2
Sommergerste	3,2	—	3,2
Hafer	3,2	—	3,3

Die Ziffern bedeuten: 5 — sehr gut, 1 — schlecht.

Die für Ende Mai vorgenommenen Schätzungen ergeben, daß der Stand von Winterweizen und Winterroggen sich gegenüber dem Stand Ende April eine leichte Verschlechterung aufzuweisen hat. Als Ursachen dieser Verschlechterung wird der Mangel an Niederschlägen in der letzten April- und der ersten Maihälfte sowie die besonders in den östlichen Landesteilen bis weit in den Mai hinein andauernden Nachtfröste angegeben. In der zweiten Maihälfte fielen dann reichlichere Niederschläge, so daß sich seitdem der Stand der Saaten in fast allen Landesteilen wieder gebessert und ausgeglichen hat. Nach den bisher vorliegenden Meldungen ist, normale Witterung bis zur Ernte vorausgesetzt, mit einem guten Durchschnittsergebnis bei Wintergetreide, mit einem Durchschnittsergebnis bei der Sommerung zu rechnen. Allerdings ist es unmöglich, aus den bisher vorliegenden Schätzungen Folgerungen auf das absolute Mengenergebnis zu ziehen, da im Vergleich zu den Vorjahren die Verwendung von Kunstdünger außerordentlich zurückgegangen ist und auch die Anbaufläche selbst eine Verringerung erfahren hat.

Wer ist lokalsteuerpflichtig?

Ueber die Frage, wer eigentlich Lokalsteuer zu entrichten hat, kommt es zwischen den zuständigen Behörden und der Einwohnerschaft sehr häufig zu Meinungsverschiedenheiten. In dieser die Allgemeinheit in hohem Maße angehenden Angelegenheit hat der Oberste Verwaltungsgerichtshof neuerdings wieder einige Entscheidungen bekannt gegeben.

Danach dürfen die veranlagenden Behörden tatsächlich die Entrichtung der Lokalsteuer von solchen Personen nicht fordern, die nicht Hauptmieter der in Frage kommenden Räume sind. Somit ist nur der Mieter, der direkt mit dem Hauswirt einen Mietvertrag abgeschlossen hat, gegenüber der Steuerbehörde für die Entrichtung der Lokalsteuer verantwortlich, nicht aber der Untermieter und die Familienangehörigen.

Des weiteren hat der Oberste Verwaltungsgerichtshof über die Frage entschieden, ob auch solche Personen lokalsteuerpflichtig sind, die das gegenständliche Lokal nicht gemietet haben, sondern es z. B. für irgendeine Gegenleistung, unentgeltlich benutzen. Das Oberste Verwaltungsgericht

steht auf dem Standpunkt, daß auch in diesem Fall die Lokalsteuer entrichtet werden muß. Schließlich entschied die oberste Gerichtsinstanz noch, daß auch die Bewohner zeitweilig gemieteter Räume (in Hotels, Pensionaten, möblierten Zimmern) lokalsteuerpflichtig sind.

Das neue Versammlungsgesetz.

In Nr. 48 des „Dziennik Ustaw" vom 7. Juni ist das neue Gesetz über die Versammlungen veröffentlicht worden. Das Gesetz bezweckt eine Vereinheitlichung der einschlägigen Gesetze der drei Teilungsgebiete. Das Gesetz unterscheidet zwei Arten von Versammlungen, nämlich 1. öffentliche und 2. nichtöffentliche. Die öffentlichen werden als „zgromadzenia", die nichtöffentlichen als „zebrania" bezeichnet.

Nach dem neuen Gesetz kann jeder volljährige polnische Bürger eine Versammlung einberufen und sie leiten. Wenn die öffentliche Versammlung in einem Lokal stattfinden soll, so genügt es, sie der Behörde, d. h. der Starostei so zeitig anzuzeigen, daß die Behörde diese Benachrichtigung zwei Tage vor der Versammlung erhält. Soll die Versammlung außerhalb des Amtsbesitzes der Starostei stattfinden, so kann sie durch Vermittlung des nächsten Polizeipostens erfolgen. Unter dem Begriff „Lokal" im Sinne dieses Gesetzes ist nicht nur das Innere eines Hauses zu verstehen, sondern auch ein umgrenzter Raum, der mit dem Hause ein Ganzes bildet.

Wenn die Versammlung nicht öffentlich ist, so ist eine Benachrichtigung der Behörde nicht erforderlich. Unter einer nichtöffentlichen Versammlung versteht das Gesetz: a) eine Zusammenkunft (Zebrania) von Personen, die dem Einberufer oder dem Vorsitzenden der Versammlung persönlich bekannt sind und die in einem Lokal stattfindet, sowie 2. eine Zusammenkunft von Mitgliedern von legal bestehenden Vereinigungen, die in Lokalen stattfinden.

Eine Versammlung unter freiem Himmel kann nur erfolgen auf Grund einer vorher erteilten Genehmigung der Behörde (Starostei). Diese Bestimmung bezieht sich auch auf die unter „zebrania" verstandenen (nicht öffentlichen) Versammlungen. Eine Eingabe wegen Genehmigung einer Versammlung unter freiem Himmel muß spätestens drei Tage vor dem Termin der Versammlung erfolgen.

Im Art. 14 des Gesetzes wird bestimmt, daß der Vorsitzende einer Versammlung für deren Verlauf die Verantwortung trägt, und daß er verpflichtet ist, darüber zu wachen, daß die Bestimmungen des Gesetzes innegehalten werden, und daß er alles zu verhindern habe, was die Sicherheit, den Frieden oder die öffentliche Ordnung bedroht.

Im Art. 15 heißt es, daß die Behörde zu jeder öffentlichen Versammlung Vertreter entsenden kann, und daß der Vertreter einen Platz erhält „nach seiner Wahl". Der Vorsitzende der Versammlung ist verpflichtet, ihm auf Verlangen über die Personen der Redner und der Antragsteller, sowie über den Inhalt der angemeldeten Anträge und Resolutionen Auskunft zu geben. Selbst in den Fällen, wo es sich um eine Versammlung in einem Lokal handelt, kann die Behörde die Abhaltung der Versammlung verbieten, wenn sie die Sicherheit, den Frieden oder die öffentliche Ordnung bedrohen sollte. Das Verbot hat spätestens am Tage vor der Versammlung schriftlich mit Begründung zu erfolgen. Zu den nichtöffentlichen Versammlungen können Vertreter der Behörde grundsätzlich nicht delegiert werden.

Versammlungen, die aus Anlaß von Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften und zu den öffentlich-rechtlichen Korporationen einberufen werden, brauchen nur dann den zuständigen Behörden gemeldet werden, wenn sie unter freiem Himmel stattfinden. Versammlungen in der Vorwahlzeit, die in Lokalen stattfinden, brauchen nicht gemeldet zu werden.

Aus Stadt und Land

Der V. D. H. Krakau im akademischen Jahre 1931/32

R. E. L. Nicht Sensationslust, noch Reklame, sondern einzig und allein das Ehrgefühl und Verantwortungsbewußtsein zwingt uns, der deutschen Oeffentlichkeit einen Bericht über das Leben und Treiben der deutschen Hochschüler an der Jagiellonischen Universität, Krakau, zusammengeschlossen im Verein Deutscher Hochschüler (V. D. H.) Krakau, für das akademische Jahr 1931/32 zu geben.

Die ursprünglich genannte „Familie" wuchs zu einem wind- und wettertrotzenden Baum heran. Ueber 180 deutsche Studenten und Studentinnen fanden und finden wohltuenden Schatten und tranken kräftige Nahrung aus dem V. D. H.

Abseits von jedem politischen Getriebe trachtete der V. D. H. auch in diesem Jahre danach, alle deutschen Akademiker zu umfassen, um ihnen nach Möglichkeit Vaterhaus und Heimat zu ersetzen, ihnen ein Hort der Geselligkeit, eine Schule des Willens, des Charakters und der Arbeit zu werden, den deutschen Jüngling und das deutsche Mädchen zu treuer Arbeit auf der Scholle der Heimat und des Volkstums zu erziehen.

Es ist keine leichte Aufgabe, eine so große Anzahl (der Verein zählt augenblicklich 85 Mitglieder am Orte) vollkommen zu erfassen, soziale Unterschiede, Weltanschauungsgegensätze und die Eigenarten, die durch die Herkunft aus den einzelnen Gegenden bedingt sind, im Namen des Volkstums, hoch über alles Trennende zu erheben. Groß und verantwortungsvoll war die Arbeit vor allem des Vorstandes, die ohne Begeisterung und Liebe und ohne oft große persönliche Opfer, kaum zu leisten wäre. Um der Einheit und der heiligen Sache willen müssen Opfer gebracht werden auf dem Altare der Idee und der Ideale.

Die allgemeine traurige Wirtschaftslage, wie auch verschiedene Umstände und Bestimmungen, die das materielle und geistige Fortkommen des Einzelnen überaus erschweren, war wohl der Kernpunkt, weshalb der Verein nicht alles das erreichen konnte, was er sich aufs Programm mit Beginn des Schuljahres gesetzt hatte. Trotzdem wurde vieles und neues erreicht, nichts ging verloren.

Der Idee galt die Arbeit: 1. der Pflege des deutschen Volkstums und Heimatgedankens; 2. der Pflege der Wissenschaft und des geselligen Lebens, insbesondere der studentischen Geselligkeit und schließlich 3. der körperlichen Ertüchtigung.

1. Nationales Wollen, wie auch Mut und Begeisterung reichen allein nicht aus. Ein Verantwortungsbewußtsein für deutsches Hab und Gut, deutsche Kultur, Art und Sitte, muß entflammt in der Seele leben, um von den mächtig sich aufbäumenden Wogen der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Lage nicht erstickt zu werden. Das Feuer der Liebe für Heimat und Volkstum muß ständig geschürt werden, um nicht nur zu glimmen oder gar zu erlöschen. Einzig dastehend und begeisternd waren ein Vortrag vom Ehrenmitglied Dir. Kratochwil-Bielitz, über den deutschen Heimatgedanken und ein Vortrag von E. M. Oberlehrer Schimke-Nikelsdorf, über die schlesische Autonomie und die damit verbundenen Fragen. Beide Vorträge bannten das Herz und zwangen nachzudenken, zeigten den zwar dornenvollen Weg, aber den zur Erfüllung.

Zwei Ausfahrten in deutsche Kolonien in die Umgebung von Krakau mit einem von Vereinsmitgliedern bestrittenen Programm können unzweifelhaft als schöne Früchte für den Wahlspruch „Für Heimat und Volkstum" gelten. — Die Vereins-Goethefeier, eine ähnliche, verbunden mit dem 150jähr. Kolonisationsjubiläum des ehemaligen Galizien für die Krakauer Bürger, dann ein Nikolaus-Abend für Kinder und endlich eine Haydn-Feier dienten durch ihre kunstvollen Darbietungen in jeder Beziehung der Pflege des Volkstums und der Kultur.

Unwillkürlich erinnert man sich an ein Lied, das vor der feierlichen Burschenbandüberreichung im V. D. H. gesungen wird: „Dir öffnet sich jetzt unsere Brust zu treuem Bruderleben, Du teilest mit uns Leid und Lust in ernstem Geistesstreben. So reich uns Deine deutsche Hand zum treuen Herzensbunde. Um uns schließt sich ein Bruderband..."

Als Leitspruch für dieses nun verflossene Vereinsjahr wurde das Wort: Bundesbrüderlichkeit, gestellt. Kinder desselben Volkes sind wir ja. Wir bleiben doch eine Schicksalsgemeinschaft und Bundesbruder sein heißt offen und treu zueinander stehen, Worte der Aufmunterung entgegenbringen, Worte der Mahnung entgegennehmen, zur rechten Stunde Lob und Anerkennung aussprechen, dem Wankenden unter die Arme greifen, den Traurigen trösten, mit dem Lachenden sich freuen, das Herz auf selbstloser Hand tragen. Was viele treuer und aufrichtiger Bundesbrüderlichkeit verdanken, darüber könnte ein jeder einzeln erzählen. Die Jubelfeier war das schönste Erlebnis im Rahmen der Bundesbrüderlichkeit. Die Mitglieder des V. D. H. haben auch in diesem Punkte ihre Pflicht erfüllt. Materielle Unterstützung wurde auch manchem zuteil, obwohl die Kasse beinahe leer stand.

2. Jugend muß gelebt werden. Der V. D. H. hindert nie am Studium. Es soll offen gesagt sein: Schwer ist die Arbeit. Schon die Sprache allein ist für viele eine fast unüberbrückbare Schlucht. Ueber anderes legen wir den Schleier des Schweigens. Es wird aber gearbeitet, trotz der sehr ungewissen späteren Arbeitsmöglichkeit und Lebenszukunft. Wenn jemand vielleicht nicht das erreicht hat, was „das Alter" verlangt, so war es meist ein persönliches Opfer auch für die Idee. Neun Diskussions- und Vortragsabende gaben viel Belehrung und Anregung. Leider konnte wegen Geldmangel für die Vereinsbücherei kein einziges wissenschaftliches Werk angeschafft werden. An dieser Stelle sei dem Verband Deutscher Volksbüchereien, Kattowitz, für das freundliche Entgegenkommen bestens gedankt.

Jugend muß erzogen werden. Eine gute Erziehungsstätte ist unzweifelhaft das ungebundene, gesellige Zusammensein von Menschen. Jeden Tag suchten zahlreiche Vereinsmitglieder während ihrer Freizeit das Heim auf, um Zeitungen zu lesen, bei Klavier und Gesang, beim Tischbillard, Ping-Pong und persönlicher Aussprache Abwechslung zu finden. Der Stiftungsfestkommers, Ball und Exbummel, das Faschingsfest, dann ein Komers für neuernannte a. o. Alte Herren und Ehrenmitglieder, der Mai- zugleich Abschluß-Kommers, ein Ausflug nach den Ruinen von Tenczynek, Damenabende und verschiedene Singabende, sind als Erfolge des geselligen Lebens zu werten. Den Redaktionen, die in diesem Jahre unentgeltlich Zeitungen und Zeitschriften uns zuschickten, treu studentischer Dank.

Auch für körperliche Ertüchtigung wurde gesorgt. Einmal in der Woche fand die verpflichtende Schwimmstunde zu jeder Jahreszeit im Schwimmbassin der Y. M. C. A. statt. Ein Sportplatz stand zur Verfügung. Auf diesem Gebiete wären besondere Fortschritte nicht zu verzeichnen. Der Verein konnte bei den Verbandskämpfen in Kattowitz trotzdem den zweiten Platz belegen, obwohl die Konkurrenz sehr groß und beachtenswert war.

Für Ordnung, Arbeitsprogramme und Neueinführungen sorgten der Vorstand und die entsprechenden Konvente. Erziehung und Einblick in das Vereinswesen und im allgemeinen weltanschauliche Fragen besorgte der Fuchsenunterricht und einige Versammlungen.

Wie schon erwähnt, ohne Liebe für Ideale, ohne Opferwilligkeit, wäre nichts zu erreichen gewesen. Es ist aber unbedingt notwendig, daß die ältere Generation dieser ideellen Arbeit und den Opfern Verständnis entgegenbringt — mehr denn je. Deshalb suchte der V. D. H. nähere Beziehungen vor allem mit der Altherrenschaft anzuknüpfen. Aber auch bei der deutschen Oeffentlichkeit muß Interesse und Verständnis für die junge, studierende Generation erweckt werden. Es ist einfach, große Erwartungen auf die Jugend zu setzen. Das Alter hat aber dazu nicht Recht, wenn es nicht selbst die Grundlagen dafür legt, denn auch wir akademische Jugend, wir erziehen uns nicht ausschließlich selbst, wir brauchen immer noch eine freundliche, erfahrungsreiche und sichere Führerhand, damit uns nicht das gegenwärtig getrübte Leben Erzieher wird, denn dann würde auch die letzte Stunde für jeden Idealismus und für jede Arbeitsfreude geschlagen haben.

Daß wir uns so bewahrt, können wir auch unserem leider scheidenden Kurator, Prof. Dr. Wukadinovic, verdanken. In seinem, vom Schicksal bescherten, schweren Stunden, möge ihm die Ueberzeugung ein Trost sein, daß es Menschen gibt, die das Herz am rechten Fleck haben, gerecht und selbstlos für die Idee leben. Er kann auf seine Arbeiten, die weltanerkannten Erfolg davontrugen, nun stolz zurückblicken.

Möge dieser Bericht Interesse und Verständnis für das zukünftige in hoffnungslosen Zeiten aufwachsende Geschlecht ernten.

*

Lemberg. (Carraciola Sieger im Autorennen.) Ein großes sportliches Ereignis waren am 19. Juni in Lemberg die Autorennen. Es mögen gegen 100 000 Zuschauer gewesen sein, die die 3 Kilometer lange Rennstrecke umsäumten. Wie vorauszusehen, entstand der Hauptkampf zwischen Hans v. Stuck, dem vorjährigen Meister, Carraciola einem der besten Fahrer Deutschlands und dem jungen Broschek auf Mercedes-Benz. Leider ereilte bei der 37. Runde Stuck ein Defekt in seinem Motor, so daß er das Rennen aufgeben mußte und Carraciola, der vier Runden vor seinen weiteren Konkurrenten vor hatte, als Erster das Ziel passieren konnte. Den zweiten Platz nahm Broschek ein, trotzdem er am Anfang Pech hatte und an seinem Wagen einige Defekte ausbessern mußte. Die weiteren Fahrer waren Hartmann (Ungarn), Ripper (Polen), Holuj (Polen), In der Sportwagenklasse siegte Schmidt (Tschechoslowakei) auf Bugatti.

Sapiezanka. (Einladung.) Das Presbyterium der evang. Filialgemeinde Sapiezanka veranstaltet am 3. Juli l. J. ein Waldfest zu dem Gäste aus nah und fern herzlichst eingeladen werden. Musik und ein Buffet in eigener Regie werden für Zerstreuung sorgen.

Weinbergen. (Wahl des Presbyteriums.) Am Pfingstsonntage hielt Herr Pfarrer Ettinger den Festgottesdienst ab und gab am Schlusse desselben die Namen der neugewählten Presbyter bekannt, worauf diese das agendarische Gelöbnis ablegten. In seiner Ansprache begrüßte der Seelsorger die Gewählten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es ihnen vergönnt sein möge, in dieser ganz besonders schweren Zeit für die Gemeinde recht viel Segensreiches zu schaffen. — (Aufführung.) Am Abend wurde hier von unserer Jugend die Tragödie „Ratcliff" von Heinrich Heine gegeben. Das Stück ist hier vor Jahren mit ganz besonderem Erfolge aufgeführt und ist auf allgemeinen Wunsch wiederholt worden. In dieser düsteren Schicksalstragödie spricht sich des Dichters Liebesschmerz und der Haß gegen den Nebenbuhler aus, wie er dies in einem Gedichtchen kurz zum Ausdruck bringt:

> Ich habe die süße Liebe gesucht,
> Und hab' den bittern Haß gefunden,
> Ich habe geseufzt, ich habe geflucht,
> Ich habe geblutet aus tausend Wunden.
>
> Auch hab ich mich ehrlich Tag und Nacht
> Mit Lumpengesindel herumgetrieben,
> Und als ich all diese Studien gemacht,
> Da hab ich ruhig den Ratcliff geschrieben.

Die Szenen am Schwarzenstein und in der Diebesherberge wirkten erschütternd auf die Zuschauer. Dank allen Spielern, welche durch ihr Mitwirken, dem Stücke den Erfolg gesichert haben.

Für Schule und Haus

Nicht Luft- und Sonnenbad, sondern Luftbad und Sonnenbehandlung

Von Dr. Max Hirsch, Generalsekretär der deutschen Balneologischen Gesellschaft.

Wenn die ersten Strahlen der Frühlingssonne sich hervorwagen, dann sind es nicht nur Luft-, Licht- und Sonnenfanatiker, die daran denken, dieses gesundheitsspendende Dreigestirn auf sich wirken zu lassen und anderen zu empfehlen. Auf dem Wege „Zurück zur Natur!" bedeutete die Empfehlung des Luftbades eine ganz besonders wichtige Etappe, besonders wenn das Ziel „Abhärtung" heißt. Abhärtung wurde um so notwendiger, je mehr der Mensch in Wohnungen und Kleider gezwängt wurde, die seine Haut ihrer von Natur aus so bewundernswerten Fähigkeit der Wärmeregulierung beraubt haben.

Es dürfte wohl damit, daß man immer von „Luft, Licht und Sonne" als einem einheitlichen Begriff spricht, zusammenhängen, daß man, nachdem man unter „Lichtbad" das elektrische Lichtbad versteht, von „Luft- und Sonnenbad" spricht, wenn man das „Luftbad" meint. Man denkt aber bei der Empfehlung des Luft- und Sonnenbades nur an das Luftbad, d. h. einen Aufenthalt in der Luft in unbekleidetem Zustand, an die Einwirkung der Luft, von Wind und Wetter auf den Körper, um die Reizungen der Luft auf die Haut wirken zu lassen in Form von Luftbewegungen, von Temperatur, von Lichtstrahlen und natürlich auch von Sonnenstrahlen, aber von Sonnenstrahlen nur in vorsichtiger Form.

Bei der Einwirkung der Temperatur und der Luftbewegung ist es eine Grundbedingung, den Körper allmählich an ihre Reizwirkungen zu gewöhnen. Man beginnt mit dem Luftbad in der warmen Jahreszeit und gewöhnt den Körper ganz allmählich daran, immer kühlere und kalte Luft zu ertragen. Diese Reizungen läßt man erst kurze Zeit wirken und dann immer längere Zeit. Den Verlust an Wärme durch die Wärmeabgabe an die Haut sucht man durch Körperbewegung, Laufen, Gymnastik u. dergl. wieder einzuholen. Ist also beim Luftbad schon eine gewisse Vorsicht nötig, so gilt es bei der Einwirkung der Sonnenstrahlen noch wesentlich vorsichtiger zu sein. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, weil schädlich, ja wie gefährlich es ist, seinen ganzen Körper längere Zeit, gar stundenlang, wie man das im Sommer häufig sieht, der Wirkung der Sonnenstrahlen auszusetzen — und noch dazu, wie man im Hochsommer immer wieder sieht — an der See, wo durch die Reflexwirkung von der leuchtenden Meeresfläche und dem hellen Strande die Sonnenstrahlen eine enorm gesteigerte Wirkung entfalten.

Sonnenstrahlen sind ein Heilmittel, wie der große Entdecker der Sonnenstrahlenbehandlung Dr. Oscar Bernhard in St. Moritz zum Segen der Menschheit gelehrt hat. Wie jedes Heilmittel üben Sonnenstrahlen eine Reizwirkung aus, die innerhalb gewisser Grenzen ein Heilmittel sind, über die Grenzen hinaus aber schädlich — als Gift — wirken. Wirken Sonnenstrahlen — hinsichtlich der Zeit und der Ausdehnung der bestrahlten Stellen vorsichtig dosiert — etwa bei der Knochentuberkulose heilend, so wirken sie bei überstarker Anwendung hinsichtlich Zeit und Ausdehnung auf die Körperoberfläche schädigend. Nicht nur schädigend, indem sie Entzündungen auf der Haut hervorrufen bis zur Blasenbildung, sondern mehr noch dadurch schädigend, daß sich die Reaktion auf die Hautreizung in inneren, in lebenswichtigen Organen widerspiegelt. Ist der richtig dosierte Reiz der Sonnenstrahlen imstande, die Widerstandskraft im Körper bis zur gewünschten Höhe zu steigern und dadurch Heilungen hervorzurufen, so wird eine Ueberdosierung der Sonnenstrahlen durch zu lange Ausdehnung der Sonnenwirkung auf zu große Teile des Körpers die Reizwirkung so stark werden lassen, daß schlummernde Tuberkuloseherde in Knochen wieder aufflackern und statt der Heilung eine Zerstörung eintritt. Das gleiche gilt auch für die Lungentuberkulose, bei der man als Folge übermäßig ausgedehnter Sonnenbestrahlung nicht zu selten ein Wiederaufflammen des Tuberkuloseherdes mit Lungenblutungen erlebt. Wer die Wirkung der Sonnenstrahlen kennt, geht vorsichtig mit ihnen um und wendet sie nur zur Behandlung von Krankheiten an, bei der Knochentuberkulose so, daß am ersten Tage etwa dreimal täglich je fünf Minuten lang beide Fußrücken bestrahlt werden, am nächsten Tage dreimal täglich fünf Minuten lang beide Unterschenkel, wieder am nächsten Tage dreimal täglich zehn Minuten lang beide Fußrücken bestrahlt werden usw., bis schließlich dreimal täglich fünfundzwanzig bis dreißig Minuten lang beide Fußrücken oder beide Unterschenkel den Sonnenstrahlen ausgesetzt werden. Dabei werden die übrigen Körperteile sorgfältig vor der Einwirkung der Sonnenstrahlen geschützt. Den ganzen Körper den Sonnenstrahlen längere Zeit auszusetzen, daran denkt niemand, der ihre Kraft kennt. Und wenn die Art und Weise, wie heute vielfach „Sonnenbäder" angewendet werden, nicht immer zu Katastrophen führt, so braucht man deswegen nicht die Warnungen für übertrieben zu halten oder darauf zu pochen, daß man über eine Konstitution verfügt, für die alle diese Warnungen nicht gelten. Nicht jede Ueberschreitung einer Warnung hat eine Katastrophe zur Folge; aber wenn sie einmal zu einem Unglück führt, dann ist das Unglück unter Umständen nicht wieder gut zu machen. Den Begriff „Sonnenbad" sollte es nicht geben, sondern nur den Begriff „Sonnenbehandlung", und unter dem Begriff „Luftbad" sollte man nicht das „Sonnenbad" verstehen. Wir müssen beide Begriffe scharf voneinander trennen und es uns abgewöhnen, von Luft- und Sonnenbad zu sprechen.

Das Luftbad (im Schatten oder bei geringer Sonnenstrahlung!) mit gleichzeitiger Gymnastik ist als vorzügliches Mittel zur Stärkung des Körpers und zur Abhärtung zu pflegen; die Einwirkung von Sonnenstrahlen ist aber als „Sonnenbehandlung" in die Hand des Arztes zu legen.

Haushaltungskursus in Königshütte

Für den am 1. September beginnenden Haushaltungskursus im ehemaligen Herz-Jesu-Stift in Königshütte, ul. Katowicka5, werden Anmeldungen entgegengenommen.

In der modern und großzügig angelegten Lehranstalt, an der staatlich geprüfte Lehrkräfte wirken, erwerben sich die jungen Mädchen in einem „zehn Monatigen" Kursus alle praktischen Kentnisse, die sie für hauswirtschaftliche Berufe brauchen. Der vielseitige Unterricht umfaßt die feine Küche, das Backen und Einlegen, ferner die Behandlung von Wohnräumen, das Waschen und Bügeln jeder Art Wäsche, das Glanzplätten.

Auf die sachgemäße Erlernung des Wäschenähens nebst Ausbildung im Schnittzeichnen, und Anfertigen aller Art moderner Handarbeiten und Stoffmalerei, wird großer Wert gelegt. Der theorrtische Unterricht ermöglicht der Jugend sich für jede künftige Lebensstellung vorzubereiten und fortzubilden. Auch in die Grundlagen der Säuglingspflege, der Leitung von Kindern im Kindergarten werden die Schülerinnen eingeführt. Den auswärtigen Schülerinnen bietet das Pensionat eine freundliche und liebevolle Aufnahme. Helle luftige Schlafräume, Unterhaltungszimmer für die Jugend geben das Gepräge des freundlichen Familienlebens. Heitere Ausflüge, lehrreiche Besichtigungen, unterbrechen die fleißigen Arbeitsstunden.

Anmeldungen für Internat und Externat werden werktäglich von 9—11 Uhr entgegengenommen. Schriftliche Anfragen an die Hausoberin Baronin Reitzenstein, Krol-Huta, ulica Katowicka Nr. 5.

Er hat eine Stinkwut

Maier sitzt in der Elektrischen. Er ist nicht gerade sonnig aufgelegt: wenn am Vormittag bereits der Gasmann, der Beamte des Elektrizitätswerks und der Gerichtsvollzieher erscheinen, so ist das natürlich kein Grund, besonders fröhlich zu sein. Außerdem war das Wetter sehr häßlich, und drittens die Welt im allgemeinen ekelhaft. Schrecklich übrigens auch diese Ueberfüllung in der Tram! Fünfundzwanzig Pfennig nahm einem die Verkehrsgesellschaft ab, und dafür wurde man in diesen alten, stinkenden Wagen gepfercht — unglaublich. Der ganze Mittelgang war voller Leute, die einem auf die Hühneraugen traten; der Nachbar links fuchtelte einem mit der Zeitung vor der Nase herum, und die dicke Frau rechts beanspruchte auch mehr Platz als ihr zukam.

„Warum lassen Sie eigentlich in der Hauptverkehrszeit keinen Anhänger mitlaufen?" fragt Maier den Schaffner.

Der meint, ihm wäre es schon recht — wenn er einmal Direktor der Straßenbahn wäre, würde er bestimmt daran denken.

Ein paar Leute lachen. Der Humor Maiers wird dadurch nicht gebessert. Warum die dicke Frau da auf ihren Schirm nicht besser acht gibt? Widerlich! Nun ist schon wieder ein Fahrgast über diesen blöden Schirm gestolpert. Sie wird ihn wohl erst wegnehmen, die Alte, wenn einer lang hingeschlagen ist, womöglich durch die Scheiben, Rücksichtslos sind die Leute!

Nun rutscht der Schirm schon wieder nach vorn. Wird ihn die Frau zurücknehmen und endlich so verstauen, daß er niemanden mehr im Wege ist? Da! Schon wieder ist ein Fahrgast über den Schirm gestolpert — ein junges Mädchen. Die Alte freut sich wohl darüber — ach: nun nimmt sie ihn doch zurück! Nur nicht so zaghaft, Madame! Bringen Sie dieses antike Möbelstück nur etwas näher bei sich unter — es ist doch schließlich nicht seine Bestimmung,

die Leute zum Stolpern zu bringen, nicht? Maier denkt sich das natürlich nur, und sieht die dicke Dame gelegentlich strafend an.

Nun rutscht der Schirm schon wieder nach vorn. Aus der Haut könnte man fahren! Nun ist es der Schaffner, der drüber stolpert. Wird er der alten Dame nicht endlich sagen, wie sie sich zu benehmen hat? Nein — er sagt natürlich nichts. Sklave! Traut sich nicht. Na — so nehmen Sie schon diesen verdammten Schirm endlich an sich und belästigen Sie die Fahrgäste nicht länger! Meinen Blick verstehen Sie offenbar nicht — 'n bißchen langsam von Verstand, wie? Maier denkt ernstlich daran, der Frau ins Gewissen zu reden. Aber schließlich — was geht es ihn an? Er fällt ja nicht über den Schirm.

Donnerwetter — jetzt ist er wieder bis in die Mitte des Ganges gerutscht! Aha — nun holt sie ihn wieder zurück! Warum denn so zaghaft, Madame? Stellen Sie diesen verflixten Burschen doch energisch neben sich, dann wird er schon bleiben!

Rutscht schon wieder! Aber das ist ja nicht auszuhalten! Die Galle Maiers fließt über; eine Wut kommt in ihm hoch, nicht mehr zu bändigen. Und gerade in dem Augenblick, da wieder ein Fahrgast über den Schirm stolpert, hebt er den rechten Fuß und läßt ihn heftig auf den Schirm herabfallen. Es knackt und der Schirm knickt ein.

Im Moment ist Maier ernüchtert; er ärgert sich über sich selbst, daß er sich hat hinreißen lassen. „Entschuldigen Sie!", sagt er zu der dicken Frau, und will noch etwas hinzusetzen.

Aber sie lächelt ihn vergnügt aus kleinen Aeugelein an. „Aber bitte! Mir macht das doch nichts — es ist doch Ihr Schirm!"

Die gefräßige Spinne

Sie schützt die Wälder vor Raupenfraß.

Die Spinnen zählen nicht gerade zu den Tieren, denen unsere Zuneigung gehört. Sie sehen häßlich aus mit ihren langen, dürren Beinen, wenn sie in der Ecke ihres Netzes lauern oder behende darin herumklettern. Und doch sind die Spinnen sehr nützliche Tiere, die den schlimmsten Schädlingen des Waldes, den Raupen zu Leibe gehen und dadurch schweren Schaden in den Forsten verhüten helfen.

Ueber die Nützlichkeit der Spinne und die Schäden, die durch Raupenfraß in unsern Wäldern verursacht werden berichtete vor einiger Zeit in der „Umschau" Dr. F. W. Schmidt. Von dem ungeheuren Schaden, der durch Raupen verursacht wird, kann man sich erst ein Bild machen, wenn man hört, daß in Bayern, dem waldreichsten Gebiet Deutschlands, im Jahre 1924 180 000 Hektar Wald durch Kahlfraß vernichtet worden sind. Außerdem ist ein Lichtfraß von 320 000 Hektar festgestellt worden. Infolge von Kahlfraß von 180 000 Hektar müssen 38 Millionen Festmeter Holz gefällt werden.

Der Raupenplage hat man auf die verschiedenste Weise Einhalt zu bieten versucht. Die bekannteste Methode ist das Ziehen von Leimringen um die Baumstämme, die den Aufstieg der Raupen zu den Kronen verhindern sollen. Bei dem katastrophalen Einfall der Nonne und des Kiefernspinners, die vor einigen Jahren besonders die märkischen Wälder heimgesucht und große Waldstrecken vernichtet haben, hat man versucht von Flugzeugen herab Gift zu spritzen, denen die Schädlinge zum Opfer fallen sollten. Dieselbe Methode hat man inzwischen mehrfach zur Bekämpfung der Raupenplage angewandt. Die Sache hat nur einen großen Nachteil. Zwar werden vom Bruchteil eines Milligramms die Raupen getötet, aber auch andere Tiere des Waldes fallen dem Gift zum Opfer. Besonders die Bienenvölker sterben in den Wäldern aus, in denen vom Flugzeug aus oder mit Motorspritzen Giftlösung an die Bäume gespritzt worden ist. Sogar der Wildbestand hat schwer darunter gelitten.

Um schon die Puppen nach Möglichkeit zu vernichten, hat man vielfach auch Schweine und Hühner in den Wald getrieben. Sie kratzen und wühlen den Waldboden auf, fressen die Puppen teilweise auf oder im Winter werden die Puppen, die so an die Oberfläche des Bodens gekommen sind, dann vom Frost vernichtet.

Auch unter den Insekten haben die Raupen Feinde und am tüchtigsten als Schützerin der Wälder betätigt sich, wie schon erwähnt, die sonst so wenig beliebte Spinne. Die Spinne ist als Raupenbekämpferin vor allem deshalb so nützlich, weil sie einerseits für die Erhaltung ihres Körpers und andererseits für die Herstellung ihres Spinnfadens großer Mengen von Nahrung bedarf. Dr. Schmidt stellt folgenden interessanten Vergleich an: Wenn ein Mensch im Verhältnis zu seiner Größe dieselben Quantitäten Nahrung zu sich nehmen würde, wie die Spinne es tut, so müßte er pro Tag ein Rind und ein mittelschweres Schwein verzehren. Dieser ungeheure Appetit der Spinnen kommt uns bei der Raupenbekämpfung sehr zu statten. Die Spinne ihrerseits ist gegen ihre Verfolger durch ihre Farbe, die meist völlig ihrer Umgebung angepaßt ist, ausgezeichnet geschützt. Zudem ist sie mutig und flink und greift selbst Tiere, die stärker sind, als sie selber, an.

Wenn Wälder von besonders starker Raupenplage heimgesucht werden, so kann man stets beobachten, daß auch die Spinnen in großer Zahl zuwandern. Eine Vernichtungsarbeit unter den Feinden unserer Wälder kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wir müssen lernen, die Spinne als das nützliche Tiere anzusehen, das es ist und dürfen uns von ihrer Häßlichkeit nicht abschrecken lassen. B. E.

Natur-Wanderungen ohne Rucksack

Anleitungen von Hans H. Reinsch.

Es hat oftmals den Anschein, als halten sich Ausflügler und Wanderer mit prallem, vollgepfropftem Rucksack für „Helden". Man sieht es ihnen förmlich an, wie sie es vermeiden wollen, sich nach vorn zu beugen, um der Last auf dem Rücken einen Ausgleich zu geben. Die Schulterriemen des Rucksackes schneiden tief in die Achseln ein, und wenn dann abends spät die Tageswanderung beendet ist, dann stellen sich infolge des Rückengepäcks und der körperlichen Anstrengung, die das Wandern an sich schon ist, Kopfschmerzen und andere Uebel ein: solche Wanderungen durch die schöne Natur sind alles andere als Erholung, denn es ist völlig unnötig einen schweren Rucksack mitzunehmen.

Meistenteils besteht der Inhalt aus unnötigem Ballast! Es gibt viele Menschen, die es auch in ihrem Leben so halten und sich mit Entbehrlichem zeitlebens herumschleppen, obwohl sie viel unbeschwerter die Schönheiten genießen könnten, wenn sie sich von dem einen oder anderen unnötigen Objekt trennen würden. Man kann tatsächlich eine Tageswanderung ausführen, ohne überhaupt einen Rucksack mitzunehmen. Zu essen gibt es in jedem kleinen Ort für wenig Geld! Es ist nicht einmal gut, unterwegs viel zu essen. Einige Bissen Brot, Obst und eine Zitrone gegen den Durst genügen vollauf. Das kann man sich in einem Dorfe besorgen, durch das man wandert, nimmt es mit und rastet dann im Walde. Abends wird dann ordentlich gegessen und geruht. Wer auch den folgenden Tag — etwa Sonnabend oder Sonntag wandern will, oder eine längere Tour vor hat, sollte sich getrost mit wollenem Unterzeug versehen, eine Wolljacke mitnehmen und einen Wollschal. Ein Ersatzhemd muß mitgenommen werden. Seife, Kamm und Handtuch sind selbstverständliche Reiseutensilien, die aber im Etui niemals auftragen oder schwer sind. Bindfaden, Papier, Notizblock, Brieftasche, Watte, Puder, Hautöl, Landkarte sind das übrige. Die Feldflasche hängt man sich um; die leichte Reisedecke wird außen aufgeschnallt. Ueber Lebensmittel sprach ich schon. Die Reise oder Wanderung kann auf diese Art niemals beschwerlich werden und ebenfalls nicht teurer, als wenn man sich zu essen mitnimmt — das kostet auch Geld! Fort darum mit allem unnötigen Ballast auf Wanderungen!

Mussolinis Polizei hindert ein Mädchen am Heiraten

Ein seltsames Abenteuer, das beinahe an einen Detektivroman erinnert, hatte kürzlich eine junge Italienerin zu bestehen, deren Hochzeit infolge eines Irrtums nicht stattfinden konnte. Der Hochzeitstag war festgesetzt, und die Verwandten und Freunde waren zur Feier schon eingetroffen. Am Tage vor der Hochzeit begab sich das junge Mädchen in die Stadt um einige Einkäufe zu machen und kam nicht wieder nach Hause zurück. Man dachte zuerst, sie hätte vielleicht in letzter Minute Angst vor der Hochzeit bekommen, hätte vielleicht einen anderen Liebhaber. Aber der trostlose Bräutigam und bald auch die Angehörigen konnten sich der Annahme nicht verschließen, daß doch

wohl ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegen müsse. Die Polizei im ganzen Reiche wurde alarmiert. Sechs Tage hindurch kam keine Nachricht. Dann kam plötzlich das junge Mädchen blaß, aufgeregt und erschöpft zu Hause an. Die Polizei ihres Heimatsortes hatte sie auf der Straße, als sie ein Geschäft verließ, verhaftet, sie für eine langgesuchte Persönlichkeit gehalten, die abtransportiert werden sollte, auf keine Einwendungen gehört, ihren Beteuerungen nicht geglaubt, bis sie schließlich, nachdem das Mädchen sechs Tage im Gefängnis verbracht hatte und mit Verhören gequält worden war, den Irrtum entdeckte. — Die Hochzeit hat dann schleunigst stattgefunden.

Wie alt sind die Nähnadeln?

Schon in der Frühzeit der Menschheit hat man Nähnadeln gekannt. In Frauengräbern der Bronzezeit hat man Nähnadeln gefunden, die ziemlich groß waren, meist in einem Etui steckten und das Nadelöhr in der Mitte hatten. In der vorgeschichtlichen Eisenzeit gab es auch eiserne Nähnadeln, die aber das Ohr, wie es auch heute noch üblich ist, am Kopfe zu haben pflegten. Die Frauen sollen die Etuis mit den Nadeln immer wie Schlüssel bei sich getragen haben.

Ein „blinder" Passagier in Meer geworfen

Auf dem griechischen Schiff „Sappho", das von Algier nach Deutschland schwimmt, spielte sich in der Nähe der Küste von Algier ein grauenvoller Vorfall ab. Das Schiff hatte gerade den letzten Küstenort von Algier verlassen, als nach Anbruch der Dunkelheit ein „blinder" Passagier vor der Kajüte des Kapitäns auftauchte. Da er sich auf dem Schiff nicht auskannte und das Versteck, in dem er sich bis dahin verborgen gehalten hatte, nicht wiederfinden konnte, wurde er von den Matrosen bemerkt und zur Rede gestellt.

Es handelte sich um den 26jährigen Jugoslawen Georg Manacrovis, der in Tunis keine Arbeit finden konnte und sich auf der „Sappho" versteckt hatte, um unterwegs auf gut Glück in einem fremden Hafen zu landen und dort eine Beschäftigung zu suchen. Die Matrosen des Schiffes nahmen seine Erklärungen sehr unwillig entgegen; öe verabreichten ihm eine Tracht Prügel und führten ihn zum Kapitän. Dieser geriet beim Anblick des blinden Pasagiers in furchtbare Erregung. Er ergriff ein Messer und stürzte sich auf den wehrlosen Jugoslawen. Aber im letzten Augenblick änderte er seine Absicht; auf seinen Befehl wurde Manacrovis ergriffen und ins Meer geworfen. Sonderbarerweise lag der Besatzung der „Sappho" sehr daran, daß der „blinde" Passagier sterbe. Deshalb wurde das Schiff so gesteuert, daß der sich mit Mühe über Wasser haltende Manacrovis in den Strudel gerissen wurde und mehrmals unterging.

Seine gellenden Hilferufe vernahmen zwei Zollbeamte, denen die sonderbaren Manöver der „Sappho" aufgefallen waren und die ihr deswegen in ihrem Kutter folgten. Es dauerte eine Stunde, bis es ihnen gelang, in der Dunkelheit den Jugoslawen zu finden; als sie ihn aus dem Wasser zogen; war er am Ende seiner Kräfte und mußte sofort in ein Lazarett gebracht werden. Die Beamten veranlaßten, daß alle französischen Behörden von der beispiellosen Untat verständigt wurden. Man rechnet damit, daß die Besatzung der „Sappho" noch vor dem Verlassen des Mittelländischen Meeres verhaftet wird.

Kölnische Geschichten

Verraten.

Diesmal hatten sie den Köbes bei der Schlägerei geschnappt. Und trotz allen Zetergeschreis sollte es vierzehn Tage Kittchen geben. Da das aber nicht gerade zur Besserung des Rufes beiträgt, beschloß man, die Sache geheim zu halten und Bekannten gegenüber von einer „Reise nach Holland" zu reden. Das machte sich entschieden besser...

Kürze Zeit danach begegnet der Köbes zufällig einem Bekannten, der erstaunt stehen bleibt. Denn er wundert sich, den Köbes zu sehen, wo der doch verreisen sollte.

„Sag ens, Köbes, fährs du dann nit noh Holland?"

„Enä", strahlt der Köbes über's ganze Gesicht, „de Reis' eß in'n Geldstrof ömgewandelt wode!"

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

	Privater Kurs	Bank-Kurs
16. 6. 1932 zł.	8.8950	8.9050—8.9075
17. 6. „ „	8.8950	8.9050—8.9075
20. 6. „ „	8.8850	9.00
21. 6. „ „	8.89	9.00
22. 6. „ „	8.89	9.04

2. Getreidepreise pro 100 kg

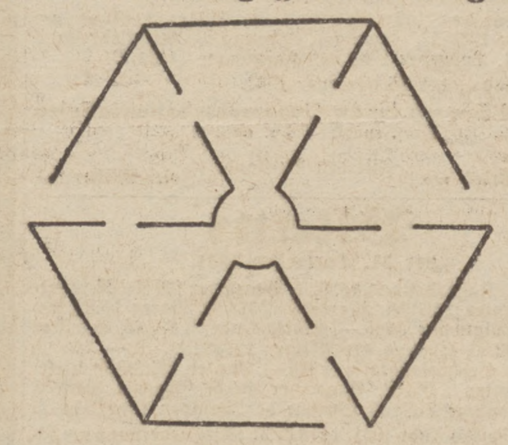
	loco Verladestation	loco Lwów
Weizen	25.00— 26.00	27.00—28.00 vom Gut.
Weizen	23.50— 24.00	25.50—26.00 Sammelldg.
Roggen	23.50— 24.00	25.00—25.50 einheitl.
Roggen	23.00— 23.50	24.50—25.00 Sammelldg.
Braugerste	20.00— 22.00	
Mahlgerste	17.25— 17.75	19.50—20.00
Hafer	19.00— 19.50	21.50—22.00
Roggenkleie	10.00— 10.50	11.00—11.25
Weizenkleie	9.00— 9.50	10.75—11.00

3. Butter, 22. und 23. 6. Block: Zl. 2.40, Kleinpack. 2.60 Zl.
4. Sahne, Großverkauf am 22. 6. Zl. 1.10, — 23. 6. 1.20 Zl.
5. Milch, Großverkauf „ „ Zl. 0.20, — „ 0.23 Zl.
6. Eier, Schock „ „ u. 23. 6. 4.00 Zl.

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12.)

Rätsel-Ecke

Gedankentraining „Ein Rundgang"



Die obige Abbildung stellt den Plan eines Ausstellungspavillons dar. Sie sollen nun einen Weg in diesen Plan einzeichnen, der den Besucher durch die ganze Ausstellung führt und zwar so, daß er an jeder Wand einmal, aber nie zweimal vorbeikommt. Der Weg kann an irgendeiner der Außentüren beginnen, muß aber bei derselben Außentür wieder endigen. Der Sinn der Aufgabe ist, den Plan in einem Zuge einzuzeichnen. Sobald Sie also nur ein einziges Mal absetzen müssen, haben Sie diese Denksportprüfung nicht bestanden. Sehen Sie sich daher den Plan vorher ganz genau an! Es gibt mehrere Lösungen.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Senkrecht: 1. Burgunderwein. 2. Möve. 3. Mus. 4. Tel. 5. Streu. 6. Sondershausen. 8. Ger. 9. Gin. 12. Ali. 13. Emu. 14. Sea. 15. Ida. 17. Artur. 18. Rigel. 23. Tee. 24. Ges. 25. Aas 28. Grude, 30. Utrum, 32. Kur, 33. Eng, 35. Kuh, 36. Ohr.

Waagerecht: 7. Autosuggestion. 10. Seil. 11. Agave. 14. Seide. 16. Ulema. 18. Reude. 19. Uni. 20. Urania. 21. Arm. 22. Met. 24. Guinea. 26. Ahn. 27. Reger. 29. Laura. 31. Ewers. 34. Staub. 35. Kuno. 37. Hildburghausen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck „Vita" nakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

Genossenschaftsbank Lwów

spółdz. z ogr. odpow.

Bilanz per 31. Dezember 1931

Aktiva	Zł	Passiva	Zł
Kassenbestand	2 772.72	Geschäftsanteile	78 100.—
Banken	12 212.36	Reservefond	11 089.91
Laufende Rechnung	727 504.13	Banken	553 774.35
Darlehen	4 359.95	Spareinlagen	148 718.15
Wechselkredite	60 257.29	Einlagen in lfd. Rechg.	18 907.73
Einrichtung	3 665.29	Rückständige Steuern	261.85
Beteiligungen	10 640.19	Rückst. Verwaltungskosten	58.60
Vorausbezahlte Miete	87.50	Zinsen für 1932	912.94
Inkassowechsel	2 358 36	Inkassowechsel	2 358.36
		Gewinn	9 675.90
Sume	823 857.79	Sume	823 857.79

Mitgliederstand am 1. Januar 1931: 72, Zugang 5, Abgang 1, Mitgliederstand am 31. Dezember 1931: 76, Haftsumme 859 100 Zł.

Lwów, den 6. April 1932.

Für die Direktion:

Rudolf Bolek mp. Josef Müller mp.

Bilanz

per 31. Dezember 1931.

Aktiva: Banken 269.78, Lauf. Rechg. 5910.65, Wertpapiere und Coupons 1700.28 Beteiligungen 12311.85, Grundstücke und Gebäude 55686.84, Einrichtung 1187.46, Sonstige 2212.90, Summe der Aktiven 97279.76 Zł.

Passiva: Geschäftsanteile 12.400.—, Reservefond 1109.01, Banken 65559.52 Rückständige Gebühren 112.89, Summe der Passiven 79181.42 Zł

Gewinn für das Jahr 1931 98.34 Zł. Mitgliederstand am 1, Januar 1931 57, Zngang 7, Abgang 0, Mitgliederstand am 31. Dezember 1931 64. Haftsumme 74400 Zł.

Lwów, den 15. Februar 1932.

Verband deutsch. landw. Genossenschaften in Polen

zarej. spółdz. z ogr. odpow.

Für den Vorstand:

Rudolf Bolek mp. Josef Müller mp.

Bilanz

per 31. Dezember 1931.

Aktiva: Kassenbestand 4826.04, Abnehmer 130 863.26, Lieferanten 2103.56, Merkato 47313.90, Waren 55.82, Beteiligungen 5700.—, Einrichtungen 1477.43, Sonstige 662.50, Summa der Aktiven 193002.51. Zł

Passiva: Geschäftsanteile 15000.—, Banken 162235.50, Lieferanten 2485.62, Abnehmer 460.87, Wechsel 8580.70, Sonstige 2383.45, Summe der Passiven 191126.14. Zł

Gewinn für das Jahr 1931: 1876.37 Zł. Mitgliederstand am 31. Dezember 1931: 44, Haftsumme 15.000 Zł

Lwów den 6. April 1932.

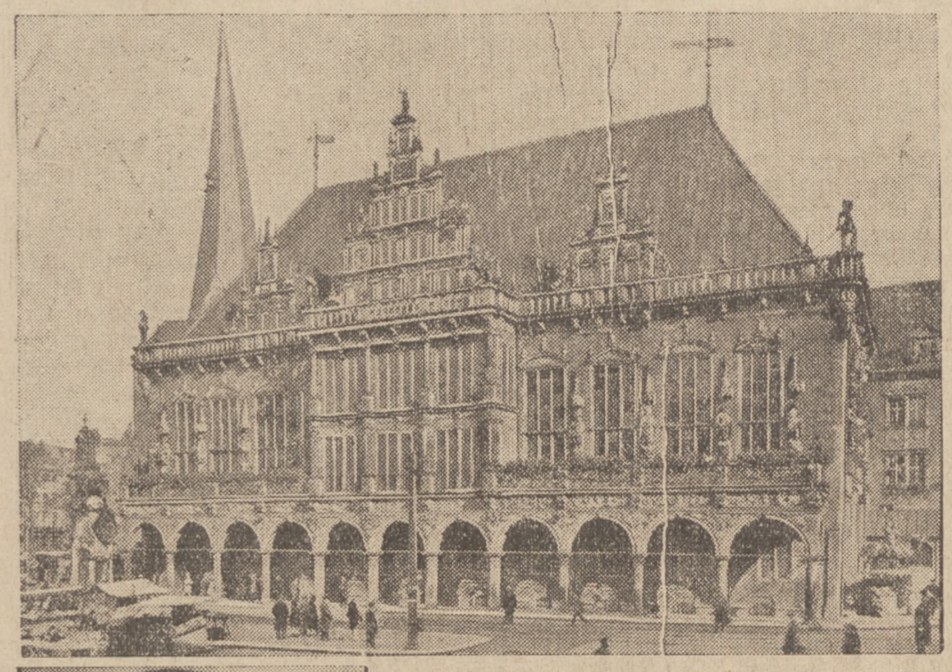
Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft

spółdz. rolniczo-handl. z odp. udz.

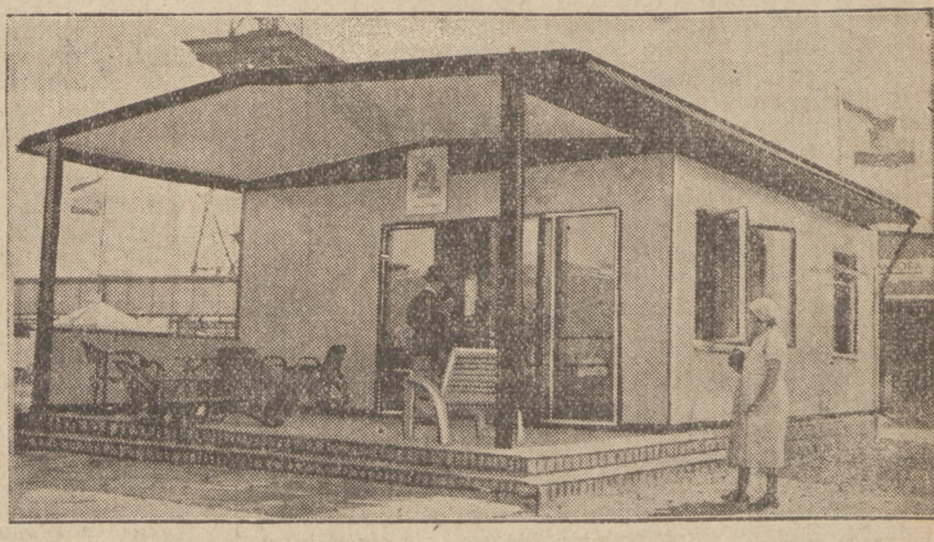
Für den Vorstand:

Rudolf Block mp. Josef Müller mp.

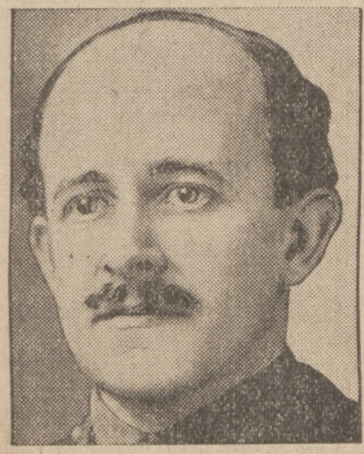
Bilder der Woche



Das schöne Rathaus in Bremen
das mit seiner Bogenhalle, seinem bis an das Dach reichenden Erker, dem hohen Giebel sowie dem reichen plastischen Schmuck zu den hervorragendsten Schöpfungen der Renaissance gehört.



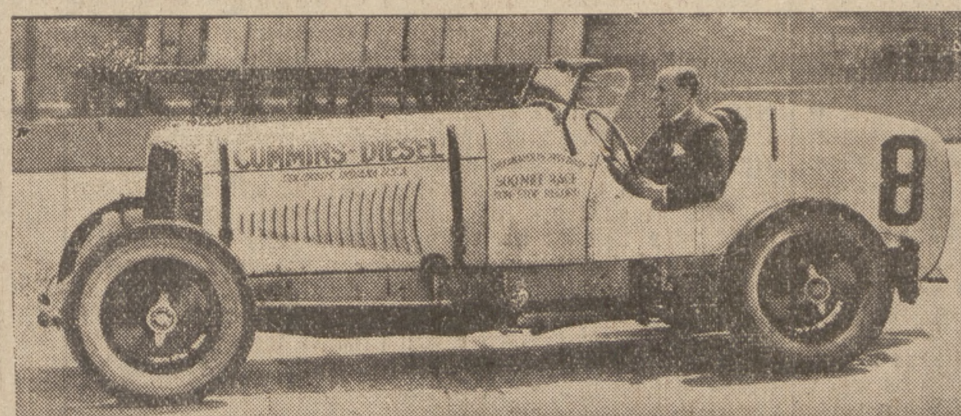
Ein Wohnhaus aus Stahl
wird gegenwärtig auf der Berliner Sommerschau „Sonne, Luft und Haus für Alle!“ gezeigt. Das Haus besteht aus zwei Zimmern, Küche, Korridor, Duschraum und einer 20 Quadratmeter großen Veranda. Der Preis dieses Stahlhauses, bei dessen Bau nicht ein Stückchen Holz verwendet wird, beträgt 4700 Mark.



Der Generalsekretär der Lausanner Konferenz
Sekretär des englischen Kabinetts, der die örtlichen Vorbereitungen für die Lausaner Konferenz traf, ist einstimmig zum Generalsekretär der Reparationskoferenz gewählt worden.

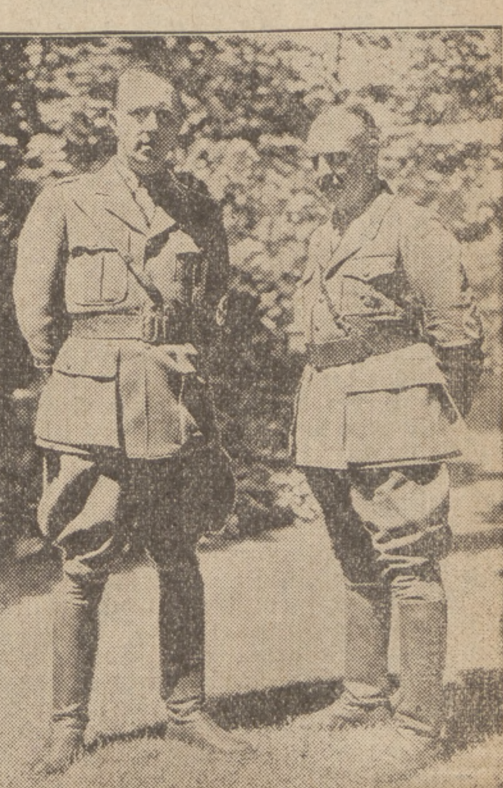


Nurmi entthront
Die beste Leistung vollbrachte der Pole Kusoczynski, der in Antwerpen die 3000-Meter-Strecke in der hervorragenden Zeit von 8:18,8 lief u. damit eine neue Weltbestleistung aufstellte.





Kaye Don erprobt ein Auto mit Dieselmotor
Der Dieselmotor soll eine außerordentliche Brennstoffersparnis erzielen, für 100 km sollen nur etwa 4 Liter Brennstoff verbraucht werden. Bei der Erprobung durch den früheren Weltrekordinhaber Kaye Don wurde eine Geschwindigkeit von 128 Stundenkilometern erziehlt.



Die neue Uniform der SA.
Unser Bild zeigt den Berliner SA.-Früher Graf Helldorf (links) mit der neuen Uniform der SA.: ein Uniformrock, der im Schnitt dem der englischen Armee ähnelt, aus braunem Cordstoff mit Revers, flachem Kragen und vier Taschen. An stelle der Bärenstiefel, die geschnürt wurden, tritt der braune lange Schaftstiefel. Die SS. trägt dieselbe Uniform wie die SA., nur ist der Waffenrock schwarz.



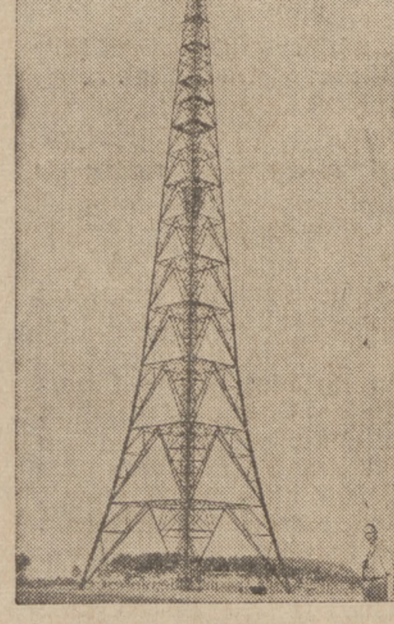
Wenn Fliegerabwehrbatterien nachts üben
An der kaliformischen Küste fanden kürzlich nächtliche Geschützübungen der Küstenbaterien statt, bei denen diese eigenartige Aufnahme gemacht wurde. Das Ziel der Geschütze waren Flugzeuge, die in 5000 Meter Höhe flogen und die an langen Seilen brennende Fackeln hinter sich herzogen.

Amerikas schnellstes Verkehrsflugzeug
Das Flugzeug ist mit einem 425-PS-Motor ausgerüstet, bietet sechs Passagieren Platz und erreicht eine Durchschnitsgeschwindigkeit von 273 Stundenkilometern.



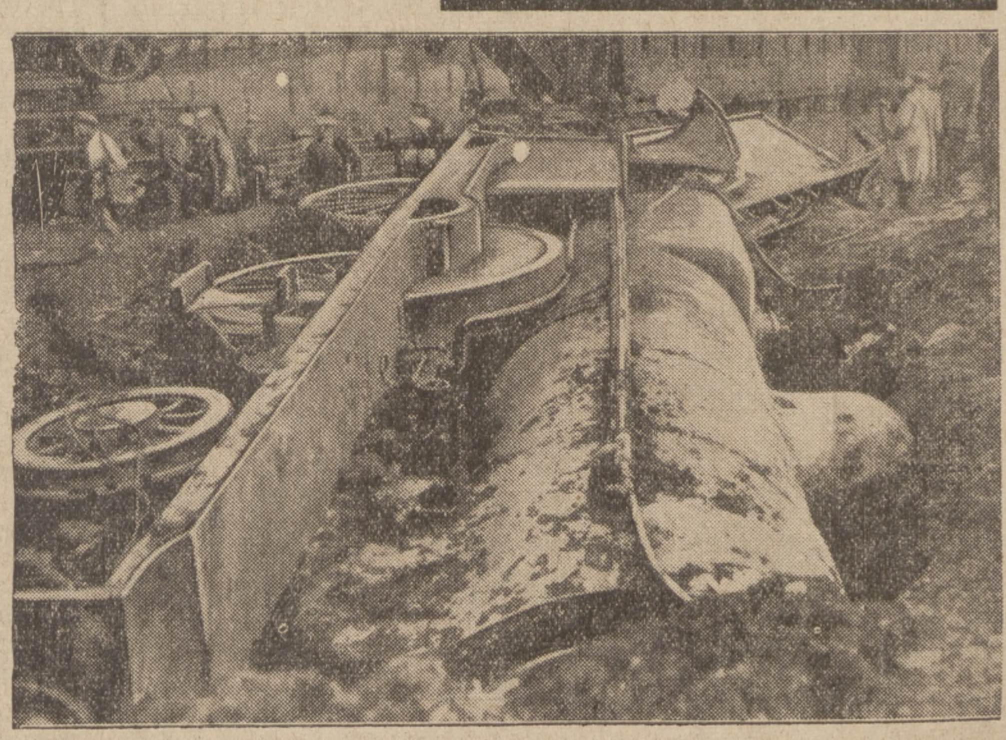


Für den Philatelisten
Die Republik San Marino die unter italienischer Oberherrschaft steht, hat anläßlich der Eröffnung der Eisenbahnlinie von San Marino nach Rimini diese Briefmarke herausgegeben.



Deutschlands stärkster Rundfunksender
geht in Wiederau bei Leipzig seiner Vollendung eutgegen. Unsere Aufnahme gibt einen der beiden Antennentürme wieder, die aus amerikanischer Pechkiefer erbaut sind. Nach seiner Fertigstellung wird Leipzig mit einer Antennenleistung von 120 Kilowatt der stärkste Rundfunksender von Deutschland sein.

Schweres Eisenbahnunglück in England
Der Schauplatz der Katastrophe; im Vordergrund die Lokomotive, die sich, wie man sieht, tief in den Erdboden gebohrt hat. Auf der Strecke Crewe—Birmingham entgleiste ein Expreß-Zug. Die Lokomotive und mehrere Wagen stürzten in voller Fahrt die Böschung hinab; dabei wurden vier Personen getötet und 23 verletzt.



Ein eindrucksvolles Kriegerdenkmal
ist von dem Berliner Bildhauer Professor Hosaeus für die Stadt Harburg, bei Hamburg, geschaffen worden. Das Denkmal ist aus Kupfer getrieben und fünf Meter hoch.

Seefahrt achtern her...!

Cuxhavener Reportage / Von G. Richards

Der Mündungsschlauch der Elbe weitet sich ins Ungemessene. Das jenseitige Ufer ist ein diesiger, nebelgrauer Strich geworden. Leuchtbaken, Bojen und Landmarken tauchen weiter zurück. Der Wind weht einen leichten Geruch von Teer, Salz und brackigem Wasser herüber. Die ersten Leuchtfeuer der Seeküste blitzen auf. Lichter — Cuxhaven — die letzte Station vor der Reise über den großen Teich...!

Schenken und Seemannsstuben sind übervoll. Der große Passagierkasten draußen am Pier wird morgen in See gehen; heute sind alle Hafenquartiere besetzt. Trubel herrscht überall. Auswanderer, Globetrotter, Arbeiter und neugierige Bürger, sitzen in den alten, verräucherten Schifferkneipen und betrachten interessiert die Gestalten, die immerwährend kommen und gehen: einheimische Fischer, die mit auffrischender Brise die Flottillen in den Hafen gebracht haben.

Vorn, auf seinem Stammplatz an der Theke des „Blauen Wal", sitzt Hein Klüsgat, ein ausgedienter Segelmacher. Der alte Nagelneiher, wie er in der Seemannssprache genannt wird, fuhr ein Leben lang auf Segelschiffen, bis er mit der letzten Brigg in Cuxhaven hängen blieb, „ganz dichte dabei", damit er den Geruch des Salzwassers nicht aus der Nase verlor.

Besinnlich reibt sich Hein Klüsgat die rheumatischen Knie. Wie ein Terrier schnüffelt er durch den warmen Dunst der Schenke. „Hev doch glüch seggt... 's givt Sturm, Bos'n...!" ruft er dem Wirt über die Theke hinüber.

„Sturm...? — Gedanken wirbeln auf, Ideen verbinden sich, das Wort läßt aufhorchen. Spürbar ebbt der Lärm der Schenke ab!

Fremde, Passagiere des morgen ausfahrenden Dampfers, umdrängen neugierig stumm den Tisch des Segelmachers. Die Baskenmütze über die Glatze gezogen, die struppige, eisengraue Fräse um das ausgetrocknete Gesicht, so sitzt Hein Klüsgat auf seinem Platze: schweigsam, gedankenverloren. Endlich wagt einer der Gäste, mit grünem Lodenanzug, gezwirbeltem Bärtchen und nervösen Gesten, ein Wort an den Alten zu richten. Scheint ein Hosenbodentechniker zu sein. „Käh... Herr Segelmacher... muß herrlich sein, ihr Beruf? Abenteuer und die See, — die ganze Unendlichkeit der Welt liegt in solchen Dingen...! — Hein sieht scheel über den Rand seines Grogglases zum Schulmeister hinüber und setzt das Gefäß hart auf die Tischplatte zurück. Es klirrt!

„Döskopp du...! brummt er böse, „geh mal raus mit 'n Appelkahn und arbeet. Wirst seh'n, wie romantisch du kotzen kannst...!" Der Schulmeister, oder wer er auch sein mag, fühlt sich tief verletzt und hüllt sich fortan in verächtliches Schweigen. Die Schenke wendet sich anderen Themen zu.

Unermüdlich knarrt die Tür des Lokals und saugt neue Gäste an. Ein Janmaat schiebt sich unsicher herein und drängt zum Stammtisch hinüber. „Och... hallo... Smutje...! — Hein Klüsgat sieht erstaunt sein neues Gegenüber an. „Wat muß ick seh'n... du hier? Denk', — bist drüben über'n Teich? Nanu...? Hast keen Schipp...? Da — setz dich und vertell!" — Der Angerufene schüttelt derbe Hände, zieht einen Schemel heran und hockt sich am Tische nieder. Der Wirt bringt Kümmel und Bier.

„Hem... tja... Nagelneiher... mit der Seefahrt ist's aus", er krault sich bedenklich in seinem Schopfe, „das mit der „Titania" war auch Schiet. Hat 'n angemustert, wilde Fahrt! Zuletzt waren wir mit Kohlen ums Kap unterwegs. Schlechter Trimm, hab'n gearbeitet wie die Affen. Sind kaum an Land gekommen. Auf so'n neumodischen Steamer gibt's allerhand zu tun, bist gar kein Matrose mehr, nur Deckarbeiter oder Kohlenschlepp. Tja... und dann auf der Rückreise hatt' ich endlich 293 Mark beim Quartier anstehen. Die Heuer für sieben Monate und Ueberstunden dazu.

Hatten den Kanal passiert und mit letztem Stückgut Rotterdam angelaufen. Dachten: in ein paar Tagen sind wir in Hamburg, daheim! — Essig war's! In Rotterdam kam ein Beamter an Bord; wir wurden abgemustert. Gab mächtigen Krach, wollten natürlich nicht runter vom Eimer. Sieben Monate hatten wir mit der „Titania" gelebt, wollten sie auch wieder anständig nach Hamburg zurückbringen, wie sich's gehört! War'n flottes Mädchen, der Kasten, weiße Schornsteine und prima Logis...!" — Mit großer Umständlichkeit erzählt er von den Vorzügen des Schiffes, das ihm in ungezählten Wochen auf dem Meere ans Herz gewachsen war, dem er alle Kraft geopfert hatte, und das ihn in Rotterdam schmählich im Stiche ließ: gleichgültig, kalt; wie die Frauen mit den wasserhellen Augen im Hafen, wenn das Geld ausgegangen ist! — —

„Half nichts; mußten den Seesack packen und hin zum Konsul. Hat viel geredet von Seemannspflichten und so; Heuer bekamen wir nicht. Nur die Papiere und Fahrgeld für die Eisenbahn von Rotterdam nach Hamburg. Na... wir sind losgegondelt und in Hamburg dem Reeder gleich auf die Bude gerückt. Wollten unsere Heuer haben, vierzehn Mann, alle von der „Titania". Kamen aber schön an, du...! War pleite gegangen, der Vogel, vollständig pleite. Geld kriegten wir nicht...!" Er schluckte gurgelnd in der Kehle. Sein bartloses Gesicht, mit der kurzen feinen Nase und dem gutmütigen Lächeln um den vollen Mund veränderte sich. Es wurde trüber, als zöge sich ein feiner Schleier über die gegerbte Haut. Mit zusammengekniffenen Augenwinkeln sprach er, und die Worte rumpelten fortan aus seiner Brust wie aus einem Haufen rostigen, alten Eisens.

„Sieben Monate schwere Arbeit auf dem Steamer waren umsonst. — Alles futsch: das Schiff, — die Arbeit, — die Heuer. Der Reeder wollte Steuern sparen, das Schiff fuhr deshalb unter dänischer Flagge, und nun konnten wir beim Gericht die „ausländische Heuer" nicht erreichen. — — —"

Der alte Segelmacher starrte Smutje mit großen wunderlichen Augen ungläubig an, tastete über den Tisch nach der rauhen Faust: „Die... ganze... Heuer?... Du!" — — — „Tja... Nagelneiher, die Heuer und die Ueberstunden dazu — — —! Nur Arbeitslosenunterstützung gaben sie uns. Zehn Mark — damit sollten wir, wie die anderen sechstausend Seeleute im Hafen, auskommen und warten, bis mal wieder ein ordentliches Schiff und ehrliche Heuer zu haben sein würde. Hab' nicht mitgehalten. Für zehn Mark in der Woche gibt's in Hamburg zu wenig Speckerbsen und zu viel Kakelaken...! Bin abgehauen. Werd' Wasserflöhe fischen oder in die Marsch zu den Bauern gehen. Verdammt nochmal...!" Aufgeregt mit puterrotem Kopf, schweigt der Janmaat. Die fremden Gäste sind enttäuscht! Nur eine Alltagsgeschichte — — kein Abenteuer!? —

Der alte Segelmacher nickt bedächtig und murmelt kaum hörbar vor sich hin. Die langen, weißen Bartstoppeln um sein unfruchtbares Kinn erzittern. Zwischen den halbgeschlossenen Lidern glitzern wässrig und farblos die Augen: „... Zu den Bauern willst du? — Nun, tja... 's ist gleich... bestellen den Acker, wir pflügen die See. Aber die Erde und die See... bah... sind grausam, wissen uns nie Dank. Das ist's eben... Seeleute sind keine Helden mehr heutzutage!... nee, nee... nur noch Bettler!" — —

Er schweigt. Eine Harmonika schluchzt auf.

Die fremden Gäste zahlen und gehen. — —

Es war eine gute Nacht

Von Tutt, ein Wirker.

Gegen Mitternacht, nach dreistündigem Schlaf, schlenderte Kornelius eine fremde, einsame Landstraße entlang. Obwohl die Beleuchtungsverhältnisse überaus günstig waren, stand doch die Sonne sowie der Mond hoch am Himmel, scherte er sich nicht im geringsten darum, mit der Gegend vertraut zu werden. Stur stolperte er über das holprige, großköpfige Pflaster vorwärts, in Bewegung gehalten von der Zugkraft eines Zieles, das ihm völlig unbekannt war. Er dachte auch gar nicht darüber nach. Sein Gehirn arbeitete träge und schludrig und als die Sonne und der Mond einmal mit großem Getöse am Himmel ihre Plätze wechselten, mußte er sich sehr bemühen, das ungewöhnlich zu finden.

Nicht verwunderlich, daß er auch dann kaum überrascht war, als plötzlich vor ihm, mitten auf der Straße, ein herrenloses, hochkastiges Lastauto stand. Er zeigte lediglich für die Bereifung ein leichtes Interesse: Vollgummi. Arg lädiert.

Wie selbstverständlich erklomm Kornelius nach der flüchtigen Reifenprüfung den verwaisten Führersitz und erging sich in langen Berechnungen, deren letzte lautete: „Drei und drei ist sechs — mithin muß ich auf den sechsten Knopf drücken." —

Knopf sechs...

Es war nicht leicht, ihn zu finden, aber Kornelius hatte eine glückliche Hand, was viel bedeutet, bedenkt man, daß im allgemeinen Lastautos Knöpfe mit Sechsen nicht haben und das im besonderen Kornelius vom Chauffieren überhaupt nichts verstand!

Aber er hatte, wie gesagt, eine glückliche Hand, er fand den Knopf mit der Sechs, drückte — und sogleich bekam der Wagen das bekannte Zittern. Kornelius rückte befriedigt einige Hebel vor und zurück, worauf das Auto langsam zehn Meter nach vorwärts glitt, dann kurz stoppte, und wie eine Rakete losschoß — hei!

„Hoh — hei!" Kornelius geriet in Schwung! Vor Wollust biß er die Zähne zusammen. Seine Fäuste umspannten eisern das Steuerrad. Er spürte eine Kraft in seinen Armen, eine Kraft! —

„Hoh — hei!" Ist das eine Anfahrt — ist das eine Anfahrt!"

Und der schwere Laster raste dahin...

Und Kornelius steuerte — steuerte...

Und die Straße stiebte — stäubte...

Und das Hochgefühl schwoll zum Bersten dick an...

Und barst...

Und jach stiegt ein anderes Gefühl auf, atemberaubend, herzbeklemmend: Angst — Angst!!

Kornelius ließ das Steuerrad los, riß mit beiden Händen einen Hebel zurück, stieß mit dem Fuß die Tür auf, sprang aus dem Wagen, stürzte, riß sich wieder hoch und lief — und lief — und schrie — und schrie...

Angst — Angst!!

Hetzende Angst...

Unheimlich die Landschaft...

Endlos die Straße....

Grausig die eigene Stimme...

Und dort — dort — die Abfahrtsstelle — was liegt dort? Was ist das?

Zwei Körper — zwei zerschmetterte Körper — —

„Meine Kinder! — Meine Kinder! — Meine Kinder! — Ich habe meine Kinder vergessen! Ich habe nicht an meine Kinder gedacht! Meine Kinder —"

Die Sonne und der Mond sanken unaufhaltsam dem Horizont zu. Es dunkelte rasch.

Kornelius fiel zu Boden. Sein Gesicht schlug auf die harte Straße auf. Er fühlte warmes Blut rinnen. Das war lindernd, das war erlösend... Rinne, Blut — rinne...

Kornelius' Arme lagen nach vorn, über Kreuz... Das Gesicht in einer Blutlache...

Meine Kinder...

*

Seine Frau rüttelte ihn wach. „Was schreist du so? Du wirst sie noch aufwecken! Was hast du?"

Kornelius lag im Bett, die Arme nach vorn, über Kreuz, das Gesicht nach unten, schweißüberströmt...

Gewaltsam faßte er sich. Blitzschnell überlegte er: Das darfst du ihr nicht erzählen! Sie würde unruhig werden! —

„Ich habe nichts!" — sagte er. „Vielleicht was geträumt... Mal sehn, wie spät 's ist!" —

Er stand auf, taumelte, dachte sofort: ... der Blutverlust... Erschrocken riß er sich zusammen, tastete nach dem Lichtschalter, knipste an und ging so beiläufig an das Kinderbett.

Die beiden Mädels schliefen fest und ruhig. Gern hätte er sie gestreichelt, aber was sollte seine Frau denken...

„Wie spät ist's?"

„Fünf vor halb ein!"

„Mach, dreh das Licht wieder aus, sonst werden die Kinder noch munter!" —

Kornelius schaltete aus. Ungern.

*

Es war eine schlimme Nacht. Kornelius konnte erst gegen Morgen wieder einschlafen. Der Traum hatte ihn zutiefst gepackt.

Er versuchte, sich über sein Verhältnis zu den Kindern klar zu werden. Und er erschrak. Das war nicht sehr gut.

Er sah seine Kinder eigentlich nur selten. Früh um sechs mußte er schon zu der weit entfernten Arbeitsstelle. Die Fabrik machte ihn nervös, unfroh, verbissen. Abgespannt kam er abends heim. War froh, wenn die Mädels schlafen gingen, weil sie ihn störten mit ihrer Lebhaftigkeit. —

Die Vaterliebe hielt ein strenges Gericht ab. Kornelius suchte alles zu ergründen, was zwischen ihm und seinen Kindern stand.

Und er fand vieles, das er nicht allein beseitigen konnte. Er erkannte die großen, brutalen Mächte dieser Welt, die uns entmenschen, die uns innerlich verkrüppeln, die uns und die Unseren zertreten.

Und in dieser Nacht sah Kornelius klar den einzigen Weg zur Bessernis und war fest entschlossen, ihn zu beschreiten.

Es war eine gute Nacht.



„Schwarze Magie" auf dem Brocken

Aus dem Ziegenbock wurde kein Jüngling.

Bad-Harzburg. Unter starkem Andrang des Publikums von nah' und fern fand in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag auf dem Brocken die viel besprochene „schwarze Messe" der englischen „Gesellschaft für psychische Erforschung" statt. Bekanntlich handelt es sich darum, daß auf Grund eines alten magischen Manuskripts ein Ziegenbock in einen Jüngling verwandelt werden sollte. Der Vollmond, dessen Schein zum Gelingen des Experiments notwendig war, war von Wolken verhüllt und dichte Nebelschwaden zogen über den Brockengipfel. Nachdem der Vorsitzende der englischen Gesellschaft, Price, den Sinn des Experiments dahin erläutert hatte, daß seine Gesellschaft weder Geld noch Mühe scheue, um die okultistische Wissenschaft zu erforschern und Professor Pfeffer-Harzburg einen Vortrag über die Bedeutung der ersten Harzreise Goethes gehalten hatte, sowie eine Szene aus Goethes Faust aufgeführt worden war, sammelten sich um Mitternacht die Teilnehmer um den magischen Kreis. Ein lodernder Holzstoß erhellte die seltsame Szene. Fräulein Gordon, die „reine Jungfrau", stand mit dem Hexenmeister und einem weißen jungen Ziegenbock, in dem Kreis, Weihrausch wurde entzündet und Price sprach die vorgeschriebenen Zauberformeln. Nachdem die vorgeschriebenen Handlungen durchgeführt waren, wurde über den Ziegenbock ein weißer Laken gebreitet. Nach der Vorschrift sollte jetzt in dem magischen Kreis ein Geist sichtbar werden, während aus der Richtung von Kassel ein Licht aufsteigen sollte. Nichts dergleichen geschah. Als man nach der vorgeschriebenen Zeit das weiße Laken aufgehoben hatte, war auch aus dem Ziegenbock kein Jüngling entchanden. Der Zweck der Veranstaltung war damit erreicht. Von deutscher und englischer Seite wurden noch verschiedene Reden gehalten, als Abschluß erklang die deutsche und die englische Nationalhymne.